

Die Grenzen überwinden

Predigt zum dritten Sonntag n. Epiphania
Aachen, Genezareth-Kirche
Aachen, Paul-Gerhardt Kirche

22.1.2023
9.30 Uhr
11.15 Uhr

Begrüßung / Wochenspruch

"Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes."
(Lk 13,29)

Psalm 36

eg 718

⁶HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

⁷Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes /
und dein Recht wie die große Tiefe.

HERR, du hilfst Menschen und Tieren.

⁸Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel
Zuflucht haben!

⁹Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

¹⁰Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Hinführung zum Gottesdienstthema

Liebe Gemeinde,

es ist **immer noch Weihnachten!**

Jedenfalls nach dem Kalender der Kirche.

Okay – die Weihnachtszeit im Januar hat einen **anderen Namen:**
„**Epiphania**“. Das ist ein griechisches Wort.

Es bedeutet übersetzt: Etwas ist **erschienen**. Ein Licht **strahlt auf**.

Und dieses Licht, dass da aufscheint, **überwindet Grenzen**.
Und es zieht Menschen an, auch **jenseits** aller Grenzen.

So erzählen es ja schon die **Weihnachtsgeschichten der Bibel**:

Da kommen **Hirten, Außenseiter** der Gesellschaft
die das neugeborene Kind Jesus finden -
angelockt durch den **Lichtglanz der Engel**.

Da kommen **Sterndeuter**, Ausländer aus dem Osten,
die dem **Licht des Weihnachtssterns** folgten,
bis sie das angekündigte Königskind fanden.

Das Licht, das zu Weihnachten aufscheint, **überwindet Grenzen**.
Und es zieht Menschen an, auch jenseits aller Grenzen.

Und **wir**?

Wir haben so unsere **Probleme** damit,
wenn Grenzen überschritten werden.

Da wird plötzlich ein **Virus** eingeschleppt,
das bei uns über zwei Jahre

das öffentliche Leben mehr oder weniger lahmlegt.

Da kommen in immer neuen Wellen **Flüchtlinge** –
aus Syrien, aus Afghanistan, aus Afrika.

Und seit einem Jahr auch noch aus der **Ukraine**.

Aber die sind uns nicht **so** fremd.

Die haben ja immerhin helle Haut, sehen uns ähnlicher
als all diejenigen mit der dunklen Haut und den schwarzen Haaren.

Wenn die Grenzen überschritten werden,
gerät unsere geordnete Welt durcheinander.

Auch wenn wir ja selber gerne

die Vorteile des **internationalen Handels** in Anspruch nehmen –
die Billigprodukte aus China, aus Bangladesch, aus Westafrika.

Und die **exotischen Fernreisen**:

Traumstrände in der Dominikanischen Republik und in Thailand,
Safari in Südafrika ... alles im preisgünstigen Pauschalangebot.

Aber wenn das Fremde, das Exotische **zu uns** kommt –
das verunsichert uns.

Auch mir selber geht das so –
wenn ich in manchen Großstädten Deutschlands
die Menschen um mich herum
eher russisch, serbokroatisch, türkisch oder arabisch sprechen höre
als deutsch – das irritiert mich.

Obwohl – wenn ich auf dem Aachener Weihnachtsmarkt
auch viel **Niederländisch** oder **Französisch** höre –
das fühlt sich nicht so fremd an.

Merkwürdig. Warum ist das so?

Und dazu dann die Botschaft von „Epiphanias“:
das aufstrahlende Licht von Weihnachten,
das alle Grenzen überwindet.

Wie kann „Epiphanias“ **auch uns erleuchten**
auch unsere inneren Grenzen überwinden
auf dem Weg in die ungewisse Zukunft?

Eingangsgebet

Gott, Ewiger und Lebendige -
dein Licht lässt die Welt aufleuchten -
so, wie du sie von Anfang an gemeint hast.

Und über Jesus, dem Messias, dem Retter
öffnet sich der Himmel
damit dieses Licht Wurzeln schlagen kann auf der Erde.

Wir bitten dich, Gott: erleuchte auch uns.
Mach unsere Herzen weit. Stärke unsere Hoffnung.

Das bitten wir im Namen Jesu, unseres Bruders und Herrn.
Amen.

Predigt

*Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Liebe Gemeinde,

Das Licht von Weihnachten, das Licht von Epiphania,
das Licht, das von Jesus ausgeht - das **überwindet Grenzen**.

Das Evangelium, das wir gerade gehört haben
erzählt davon.

Jesus spricht eine **andersgläubige Frau** an -
mehr noch - er lässt sich in ein Gespräch mit ihr verwickeln.

Das war in der **damaligen Zeit**
gleich im doppelten Sinne anstößig und ungehörig:

Erstens ließ sich ein **Rabbi**, ein geistlicher Lehrer
eigentlich nicht auf ein Gespräch mit **Frauen** ein.
Und **zweitens** war es üblich,
dass **Juden**, die es ernst meinten mit ihrem Glauben,
möglichst wenig Kontakt mit **Ungläubigen** hatten.

Aber – und das war geradezu typisch für ihn –
Jesus **überschritt** immer wieder diese eingefahrenen Grenzen.
Er lebte aus dem prophetischen Glauben daran
dass der Gott seines Volkes Israel
am Ende alle Grenzen zwischen Menschen aufheben würde.

Und darum reiste Jesus auch –
und davon erzählt unser Predigttext –
in die Gegend **Samaria** – das liegt im heutigen Westjordanland
in Israel, etwa 50 km nördlich von Jerusalem.

An einem seit alter Zeit bekannten **Brunnen**
der bis auf Jakob, einen Stammvater des Volkes Israel
zurückgeführt wurde
beginnt Jesus ein Gespräch mit einer Frau,
die an diesem Brunnen Wasser schöpft.

Am Anfang kreist das Gespräch um das Wasser des Brunnens
und wie lange solches Wasser eigentlich den Durst stillt.
Aber schon bald verändert sich das Gespräch:
es geht um die Frage,
welcher **Glaube** denn überhaupt den **Lebensdurst** stillt.
Und gleichzeitig ist Thema,
was denn überhaupt der **richtige** Glaube ist.
Und dass sich Juden und Samaritaner
gegenseitig als Ungläubige oder Falschgläubige verurteilen.

Liebe Gemeinde,
was ist das Problem zwischen Samaria und Jerusalem?
Das war eine alte Geschichte, ähnlich übrigens wie bei uns früher
zwischen den **Katholiken** und den **Evangelischen**.

In der Gegend von **Samaria** hatte es in früheren Jahrhunderten
ein **eigenes Königreich** gegeben, das unabhängig war
von dem Königreich Juda und seinem Tempel in Jerusalem.
Auch die Menschen in Samaria
glaubten an den Gott des Volkes Israel –
aber sie hatten sich dazu einen **eigenen Tempel** gebaut
und sie hatten ihre eigenen religiösen Sitten und Gebräuche.

Das führte dazu, dass sie immer wieder
von den Priestern des Tempels in Jerusalem
scharf kritisiert und verurteilt wurden:
Auch die Samaritaner hätten gefälligst
im Tempel in **Jerusalem** zu beten, und nirgendwo anders.
Denn schließlich gibt es **nur einen Gott** des Volkes Israel
und darum auch **nur einen wahren Tempel** –
nämlich den in **Jerusalem**.

Hören wir noch einmal auf das Evangelium des Johannes, das wir gerade schon in der Lesung gehört haben:

19Die Frau spricht zu Jesus: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. 20Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

21Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. 22Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. 23Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. 24Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. 26Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Liebe Gemeinde,
die Antwort, die Jesus der Frau auf ihre Frage gibt,
lässt aufhorchen:

*Glaube mir, Frau, es kommt eine Zeit, dass ihr weder in Samaria noch in Jerusalem Gott anbeten werdet. Es kommt die Zeit, und sie hat schon angefangen, dass wir Gott **im Geist und in der Wahrheit** anbeten.*

Jesus legt Gott nicht fest
auf einen **besonderen Ort**, auf einen **besonderen Tempel**.

Gerade wer **den einen Gott** anbeten will
der größer ist als alle menschliche Vernunft
muss sich immer wieder darauf gefasst machen,
dass ihm dieser Gott an allen möglichen Orten
zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten begegnet.

Das nämlich heißt es,
Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten:
Gott die Tür zu öffnen, ihn einzulassen,
das **eigene Leben**, das **eigene Herz** zum Tempel zu machen
in dem Gott wohnen und wirken kann.

Liebe Gemeinde,
das war für die frommen Juden der Zeit Jesu
eine unerträgliche **Provokation**, ein **Verrat** am wahren Glauben.
Und wir wissen auch,
dass diese Kritik Jesu am Tempelkult in Jerusalem
ein Grund dafür war, dass ihn die Priester von Jerusalem
schließlich an die Römer auslieferten,
damit die Jesus als Aufrührer und Terroristen kreuzigten.

Aber in **unseren** Ohren, liebe Gemeinde,
klingen diese Worte Jesu eher selbstverständlich, normal:
Natürlich kann man Gott nicht nur in der Kirche finden.
Beten kann ich auch im Wald.

Und natürlich brauche ich für den Glauben an Gott
nicht unbedingt eine Gemeinde, eine Gemeinschaft –
Religion ist schließlich Privatsache!

Nur – **das** hat Jesus nun absolut **nicht** gemeint,
wenn er davon spricht
Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Für Jesus sind eben **nicht** alle Katzen grau
und alle Religionen irgendwie gleich.

Hören wir noch einmal,
was Jesus **auch** zu der Frau am Brunnen sagt:

Ihr Samaritaner wisst nicht, wen oder was ihr anbetet.
Aber wir Juden wissen, wen wir anbeten,
und das Heil, die Erlösung kommt von den Juden.

Also: Jesus **steht** zu der religiösen Tradition,
in der er aufgewachsen ist –
auch wenn er zugleich **Kritik** an seiner Tradition übt,
und auch, wenn er an allen möglichen Stellen
die Grenzen seiner jüdischen Tradition **überschreitet**.

Das Heil, die Erlösung kommt von den Juden.

Weil nämlich Gott dieses Volk Israel als sein Volk **erwählt** hat.
Und weil Gott diese Erwählung **nicht kündigt**.

Dieses Glaubensbekenntnis stellt Jesus nicht in Frage.
Denn es ist seine **Basis**, und zugleich sein **Sprungbrett**,
von dem aus Jesus sich immer neu Gott in die Arme wirft.

Liebe Gemeinde,
merken sie den **Unterschied** zu uns heute?

Wenn wir **keine Basis** haben für unseren Glauben,
wenn wir **keine Gemeinschaft** haben,
in der dieser Glaube sichtbar, spürbar wird –
dann haben wir auch **kein Sprungbrett**
auf dem wir uns zum Himmel ausstrecken können,
im Geist und in der Wahrheit.

Im Grunde genommen wird das schon sichtbar
am **Beginn** der Geschichte von Jesus und der Frau in Samaria.
Wo beginnt diese Geschichte?

Sie beginnt am **Brunnen**. Sie beginnt an der Quelle des Lebens.
Ohne das **Wasser** kann es überhaupt kein Leben geben.

Aber, so erfahren wir dann weiter:

die Geschichte spielt nicht an **irgendeinem** Brunnen.

Sie spielt am Brunnen des **Vaters Jakob**.

Sie spielt dort, wo Jakob, einer der Vorfäter des Volkes Israel
im Traum **den Himmel offen stehen** sah,

und wo er Gottes Zusage hörte:

*deine Söhne sollen zu dem Volk werden, das ich erwählen werde
und ich werde sie nicht verlassen, was auch immer geschieht.*

Liebe Gemeinde,
so wie Jesus und die Frau in Samaria,
so brauchen **auch wir** für **unseren** Glauben
immer neu diese Tradition, die **Erinnerung** an die Treue Gottes.

Wir brauchen **Orte**, an denen wir spüren:
hier liegt etwas Besonderes in der Luft.
hier steht womöglich der **Himmel offen**.

Und wir brauchen
Rituale, in denen wir das immer neu durchspielen:
wir brauchen die **Taufe**, den Brunnen des Lebens
wir brauchen das **Abendmahl**, das Brot vom Himmel
damit wir uns immer wieder erinnern können:
Gott hat **auch mich** erwählt.

Und wir brauchen die **Gemeinschaft der Glaubenden**,
die diesen Glauben lebendig, sichtbar, menschlich macht
die uns immer wieder sagt:
du musst es **nicht alleine schaffen** auf deinem Glaubensweg.

Und wenn wir das haben,
die besonderen Orte, und die Rituale, und die Gemeinschaft
dann kann unsere Seele **fliegen**
dann können wir **alle Grenzen sprengen**:
die Grenzen der schlaffen Gleichgültigkeit
die Grenzen des engherzigen Fanatismus,
und auch die Grenzen unserer Sorgen und Ängste.

Dann können auch wir beten und leben
im Licht von Epiphania, **im Geist und in der Wahrheit**.

*Und der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft
der bewahre unsere Herzen und Sinnen
in Christus Jesus. Amen.*